

REZENSION

**Birgit M. Körner: Hebräische Avantgarde. Else Lasker-Schülers Poetologie im Kontext des Kulturzionismus**

*Birgit M. Körner: Hebräische Avantgarde. Else Lasker-Schülers Poetologie im Kontext des Kulturzionismus, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, 356 S., ISBN: 978-3-412-50905-7, EUR 50,00.*

**Besprochen von Ulrike Schneider.**

Am 11. Februar 2019 jährte sich der 150. Geburtstag der Dichterin, Schriftstellerin und Künstlerin Else Lasker-Schüler (1869-1945). Das Simon Dubnow Institut, Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur, erinnerte mit einer Tagung nicht allein an die Dichterin selbst, sondern stellte ihr Werk in den Kontext der deutschsprachigen Dichtungen über Palästina zu Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Der von der Literaturwissenschaftlerin Birgit M. Körner gehaltene Vortrag „Im Modus der Heiligung: Kulturzionismus als Avantgarde in Else Lasker-Schülers ‚Hebräerland‘“ rekurrierte einerseits auf den Titel der Tagung – „Das Hebräerland“. Else Lasker-Schüler und die deutsch-jüdische Palästina-Dichtung ihrer Zeit – und verwies andererseits auf einen zentralen Aspekt ihrer Dissertation, in der sie Lasker-Schülers poetologisches Projekt vor dem Hintergrund zeitgenössischer kulturzionistischer und ästhetischer Diskurse als „Hebräische Avantgarde“ charakterisiert. Als „Modus der Heiligung“ bestimmt Körner in ihrer Arbeit die „urjüdische Dimension, eine Dimension der avantgardistischen ‚Gegenwartsarbeit‘ und eine messianische Dimension“ (S. 306), die Lasker-Schüler in ihrer Prosaarbeit *Das Hebräerland* miteinander verbinde und darüber ihrerseits Projekte der jüdischen Erneuerung, die sowohl auf das Land selbst als auch (und vor allem) auf die Literatur und Kunst bezogen wird, ausweise.

Die 2017 im Böhlau Verlag innerhalb der Schriftenreihe *Jüdische Moderne* erschienene Dissertationsschrift überzeugt durch den ihr zugrunde liegenden innovativen Ansatz und die zahlreichen, äußerst anregenden Interpretationen bekannter, zum Teil bisher aber auch nur marginal betrachteter Gedichte Else Lasker-Schülers. Ausgehend von deren Selbstverständnis als „jüdische Dichterin“ (S. 29) und den zeitgenössischen Rezeptionen stellt Körner das Verhältnis zwischen Dichterin/Schriftstellerin und kulturzionistisch ausgerichteten Diskursen in den Mittelpunkt, um darüber die wechselseitigen Bezugnahmen zu erschließen und Bezüge zu den Schreibverfahren der Avantgarde aufzuschlüsseln: „Ziel ist es, Lasker-Schülers konzeptuell auf einer unhintergehbaren Differenz beharrende, dabei aber durchaus zu poetischen Allianzen

<sup>1</sup> Die international ausgerichtete Tagung, auf der ausgewiesene Expert\_innen der Lasker-Schüler-Forschung wie Vivian Liska, Itta Shedletzky und insbesondere Jakob Hessing sprachen, widmete sich unterschiedlichen Facetten des „Hebräerlandes“ bei Lasker-Schüler sowie zeitgenössischen Autoren ihres Umfeldes und ihren Entwürfen bzw. Darstellungen Palästinas. Vgl. zum Programm: [http://www.dubnow.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/Flyer\\_Jahreskonferenz\\_2019\\_\\_final\\_web.pdf](http://www.dubnow.de/fileadmin/user_upload/PDF/Flyer_Jahreskonferenz_2019__final_web.pdf) (15.01.2019).

fähige und auf diesen basierende, sowohl poetologisch als auch politisch reflektierte Positionierung in der vom deutschsprachigen Kulturzionismus maßgeblich bestimmten jüdischen Erneuerungs-bewegung zu rekonstruieren.“ (S. 33)

Im Unterschied zu bisherigen Forschungsarbeiten geht es der Verfasserin dabei weder um eine biographiegeschichtliche noch werkimmanent angelegte Untersuchung, sondern um einen interdisziplinären Ansatz, der vor allem auf Intertextualitätstheorien, sozialhistorischen Kontextualisierungen und literaturwissenschaftlich-judaistischen Interpretationsverfahren aufbaut. Dass damit einzelne Gedichte bzw. Gedichtbände sowie die beiden Prosaarbeiten *Der Wunderrabbiner von Barcelona* (1921) und *Das Hebräerland* (1937) im Zentrum stehen und vor dem Hintergrund vielschichtiger Schreibverfahren betrachtet werden, zeichnet die Arbeit in grundsätzlicher Weise aus. Dies gilt insbesondere, da Körner mit diesem Zugriff eine Engführung im Hinblick auf Identitätszuordnungen, die Forschungsarbeiten seit den 1990er Jahren kennzeichneten,<sup>2</sup> von vornherein ausschließt und auf die Freilegung des poetologischen Verfahrens setzt. Dies zeigt sich bereits im Eingangskapitel. Dieses wird nicht mit einer biographischen Skizze eröffnet, sondern mit einem „poetologischen Vorspiel“, mittels dessen die Verfasserin die Rezeptionsansätze Franz Kafkas in Bezug auf Else Lasker-Schüler anhand einer intertextuellen Spurensuche in der Erzählung *Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse* und deren sozialhistorischen Verortung aufdeckt.

Ausgehend von einer Nachzeichnung der Herausbildung des deutschsprachigen Kulturzionismus, sowohl im Hinblick auf die politische Standortbestimmung als auch der ästhetischen und ideengeschichtlichen Anknüpfungspunkte, arbeitet Körner zu Beginn (Kapitel II) die poetologischen Konzepte führender Kulturzionisten (Achad Haam, Martin Buber) heraus. Neben der Phaseneinteilung, wonach sich das Projekt in eine „Erneuerung der Jüdischen Moderne“ ab 1900 und, infolge des Ersten Weltkrieges, ab den 1920er Jahren in eine jüdisch-messianische Ausrichtung gliedern lässt, verweist sie auf die inhaltlichen Schwerpunkte der jeweiligen Entwürfe. Damit verbunden gilt ihr Interesse vor allem der verwendeten Metaphorik und dem avantgardistischen Selbstverständnis der Mitglieder der „Demokratischen Fraktion“. Über die Darstellung der thematisierten Prophetie- und Utopiebezüge, dem Vorhaben einer Hebraisierung der deutschen Sprache sowie rekurrend auf progressiven Vorstellungen der Vereinbarkeit von Kunst und Leben und der Entfaltung einer neuen jüdischen Kunst in kritischer Auseinandersetzung mit den Traditionsbezügen akzentuiert die Verfasserin in sehr differenzierter Weise die Adaptionmöglichkeiten, die sich für Lasker-Schüler aus den kulturzionistischen Konzepten eröffneten. Der vorgenommene Überblick ist sehr informativ angelegt, an einigen Stellen jedoch etwas zu detailliert im Hinblick auf die innerzionistischen Auseinandersetzungen, zudem gibt es einige inhaltliche Redundanzen zum Einleitungskapitel.

Die Kapitel III und IV bilden den Hauptteil der Untersuchung und umfassen Analysen ausgesuchter Gedichtbände und Prosawerke Lasker-Schülers. Während das II. Kapitel dem Gedichtband *Der siebente Tag* von 1905 und dem *Peter Hille-Buch* von 1906 aus

<sup>2</sup> Gelber, Mark H.: Jewish, Erotic, Female. Else Lasker-Schüler in the Context of Cultural Zionism, in: Else Lasker-Schüler. Ansichten und Perspektiven/Views and Reviews, hg. v. Sonja Hedgpeith und Ernst Schürer, Tübingen/Basel 1999, S. 27–43. Di Rosa, Valentina: „Begraben sind die Bibeljahre längst“. Diaspora und Identitätssuche im poetischen Entwurf Else Lasker-Schülers Paderborn 2006.

dem Frühwerk gewidmet ist, wird im IV. Kapitel anhand von drei, zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Werken – den *Hebräische[n] Balladen* (1912/13), der Erzählung *Der Wunderrabbiner von Barcelona* (1921) und *Das Hebräerland* (1937) – die Kontinuität von kulturzionistischen Bezügen im Gesamtwerk Lasker-Schülers verdeutlicht. So präzisiert Körner am Beispiel des Gedichtbandes *Der siebente Tag* äußerst überzeugend, dass die fehlende Aufnahme von Gedichten Lasker-Schülers in kulturzionistischen Anthologien auf die männlich bestimmte Programmatik der Herausgeber zurückzuführen sei. Ihre Studie gibt somit nicht nur Aufschluss über die Veröffentlichungs- und Rezeptionsbedingungen, sondern auch über die Vorstellungen von Autorschaft innerhalb der kulturzionistischen Diskurse und der damit verbundenen Etablierung einer männlichen Genealogie seitens führender Akteure. Dass Lasker-Schüler nicht allein an diese Diskurse anknüpft, indem sie bei der Gestaltung des Einbandes von *Der siebente Tag* auf typische Motive und Symbole der jüdischen Erneuerungsbewegung zurückgreift (u.a. durch die Farbgebung und Sternsymbolik), sondern diese zugleich umdeutet, verdeutlichen Körners Interpretationen des weithin bekannten Gedichtes *Mein Volk* und des bisher nur marginal untersuchten Poems *Täubchen, das in seinem eigenen Blut schwimmt*. In beiden Gedichten dient der Kulturzionismus als „Referenzsystem“ (S. 139). Von Lasker-Schüler wird dieser, laut Körner, jedoch durch eine weibliche Genealogie der Herkunft und Autorschaft in Rekurs auf die Prophetin Mirjam erweitert. Zum anderen sei beiden Texten eine „Zirkelstruktur“ (S. 150) inhärent, mit der spezifische Topoi aufgerufen werden, welche Körner als Ausweis von „Tradition und Neuschaffung“ (S. 148) begreift. Neben dem Auserwählungstopos, der bei Lasker-Schüler mit der Galut und dem Mutterverlust verbunden wird, hebt die Verfasserin die Verbindung weiblicher und männlicher Traditionselemente hervor. Diese lassen sich intertextuell erschließen, reichen aber über einfache Adaptionsverfahren weit hinaus und belegen den „poetologische[n] Entwurf als Neuschreiben der Tradition und der Konstruktion einer ‚Identität‘ als jüdische Dichterin“ (S. 172). Der durchaus schlüssige Bezug auf orientalisierte Bilder, die Lasker-Schüler zur Darstellung „selbstbewusst erotische[r], jüdisch schöpferische[r] [...] Dichter/innen-Modelle“ (S. 325) verwendet, wird vor dem Hintergrund der Debatten um Kolonialismus und Orient in einigen Passagen der Arbeit etwas zu selbstverständlich gebraucht, trotz der kurzen Erläuterung der damit verbundenen Problematik. (S. 191)

Anhand der beiden Prosawerke *Der Wunderrabbiner von Barcelona* und *Das Hebräerland* erweitert Körner ihre Untersuchungsergebnisse. Sie akzentuiert insbesondere die Bedeutung der sephardischen Tradition bei Lasker-Schüler, vermittelt über das Werk Heinrich Heines, die im Gegensatz zur aschkenasischen Tradition bei den Kulturzionisten stehe. Daneben interpretiert sie ausgehend von der rabbinischen Hermeneutik die Erzählung *Der Wunderrabbiner* als aktualisierenden Kommentar in der Tradition halachischer und aggadischer Texte, denen jedoch keine hierarchisierende, sondern gleichberechtigte Ausrichtung zugesprochen wird.

Für die von Körner als „überdeterminiertes intertextuelles Schreibverfahren“ apostrophierte Poetologie Lasker-Schülers, die „neben motivischen Bezügen die Struktur der Intertexte aufnimmt und [...] fruchtbar macht“ (S. 197), ermittelt die Verfasserin ein plurales Verständnis von Heimat und Diaspora, einen dezidierten Bezug auf die weibliche Genealogie und die sephardische Tradition, zahlreiche avantgardistische

Bezüge und eine ambivalent gehaltene Geschlechterzuordnung. Diese von ihr herausgearbeiteten Merkmale der „Hebräischen Avantgarde“ Lasker-Schülers bilden zum Teil Abgrenzungen gegenüber dem männlich dominierten Kulturzionismus, adaptieren aber auch spezifische Motive und Topoi, mit denen neue Deutungsweisen einhergehen. Der Gewinn dieser Monographie liegt in den weitreichenden, intertextuell und interdisziplinär angelegten und dem Text selbst verpflichteten Interpretationsansätzen, die aufzeigen, dass das poetologische Verfahren Lasker-Schülers in einem unterschiedliche Ansätze verbindenden, nicht ausschließenden Verständnis begründet lag.

**Zitiervorschlag** Ulrike Schneider: Rezension zu: Birgit M. Körner: *Hebräische Avantgarde. Else Lasker-Schülers Poetologie im Kontext des Kulturzionismus*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 24, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_24\\_schneider.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_24_schneider.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Ulrike Schneider, wiss. Mitarbeiterin am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft/Institut für Germanistik an der Universität Potsdam, Schwerpunkt deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte; seit 2013 Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Argonautenschiff*. Ausgewählte Publikationen: Jean Améry und Fred Wander. *Erinnerung und Poetologie in der deutsch-deutschen Nachkriegszeit*, Berlin 2012 (Monographie); Ludwig Geigers *Perspektiven auf Goethe. Das Goethe-Jahrbuch und ausgewählte Abhandlungen*, in: Ludewig, Anna-Dorothea u.a. (Hg.): *Goethe und die Juden – die Juden und Goethe. Beiträge zu einer Beziehungs- und Rezeptionsgeschichte*, Berlin/Boston 2018, S. 147–162; *Der Erste Weltkrieg und das ‚Ostjudentum‘. Westeuropäische Perspektiven am Beispiel von Arnold Zweig, Sammy Gronemann und Max Brod*, in: Breysach, Barbara u.a. (Hg.): *Erster Weltkrieg: Jüdische Erfahrungen in Ost- und Mitteleuropa*, Dresden 2016; Mitherausgeberin der *Sammelbände: Nachkriegsliteratur als öffentliche Erinnerung. Deutsche Vergangenheit im europäischen Kontext*, Berlin/Boston 2018; *Die Kommunikations-, Wissens- und Handlungsräume der Henriette Herz (1764–1847)*, Göttingen 2017.